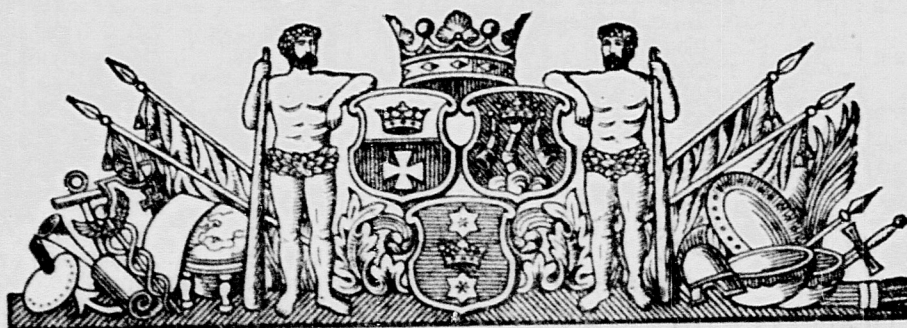


Königsberger Hartung'sche Zeitung.

Die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ erscheint täglich in einer Abend- und einer Morgenausgabe mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis für Königsberg: Vierteljährlich 3.— M., frei Haus 3,50 M., monatlich 1.— M., frei Haus 1,20 M. — Bei der Post: Vierteljährlich 3,75 M., monatlich 1,25 M. (ohne Bestellschein).

Telephonanschlüsse: Redaktion Nr. 1011, Expedition und Verlag Nr. 36, Buchdruckerei Nr. 3307. Chefredaktion u. Direktion Nr. 5.



Anzeigen werden in der Expedition Münchenerhofstraße 2, sowie in allen Annoncenbureaus entgegengenommen und kosten für die einseitige Beizeile oder deren Raum 20 Pf., für Inserenten außerhalb der Provinz Ostpreußen 30 Pf. (Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeiger 15 Pf.) Reklamen 75 Pf. Das Beleg-Exemplar kostet 10 Pf.

Telephonanschlüsse: Redaktion Nr. 1011, Expedition und Verlag Nr. 36, Buchdruckerei Nr. 3307. Chefredaktion u. Direktion Nr. 5.

Eine Wahl in Puttkamerun.

Wer genau erfahren will, wie Reichstagswahlen in den Hochburgen der Konservativen zustande kommen, dem kann nicht dringen genug empfohlen werden, den in eben erschienenen Bericht der Wahlprüfungskommission des Reichstages über die Wahl der konservativen Abgeordneten in Naugard-Regenwalde durchzulesen. Dieser pommerische Wahlkreis gehört zu den sogenannten Rivierawahlkreisen, d. h. zu denjenigen Gebieten der Konservativen, wo der Inhaber des Mandats während der Zeit des Wahlkampfes unbesorgt an der Riviera Erholung suchen kann in der Gewissheit, daß ihm das Mandat doch sicher infolge der Arbeit seiner Freunde.

Freilich, „gearbeitet“ muß auch in den Riviera-Wahlkreisen werden, und in Naugard-Regenwalde ist, wie der Bericht der Wahlprüfungskommission lehrt, kräftig „gearbeitet“ worden. In Naugard-Regenwalde ist seit 1871 stets ein konservativer Abgeordneter bei jeder Reichstagswahl gewählt worden. Der Bericht der Wahlprüfungskommission über die Wahl vom 12. Januar 1912 liefert den untrüglichen Beweis, weshalb andere Parteien hier nicht aufkommen können, denn ähnlich wie bei der letzten Reichstagswahl, ist es sicherlich auch bei früheren hergegangen.

Nach dem Bericht der Wahlprüfungskommission hat schon der Wahlkommissar bei der amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses am 16. Januar 1912 „eine große Zahl formaler Verstöße in den Wählerlisten (Fehlen des Datums der Abschlußbescheinigung, Fehlen des Dienstregels, falsches Datum, fehlende Unterschrift des Wahlvorstandes und ähnliches) gerügt.“ Die Wahlprüfungskommission aber hat diese Verstöße als nicht beachtlich angesehen. Von wesentlicher Bedeutung jedoch waren für die Wahlprüfungskommission eine ganze Reihe anderer Wahlunregelmäßigkeiten. Vielfach ist die Auslegung der Wählerlisten mangelhaft gewesen. Auch wurde wiederholt die Vorlegung der Wählerlisten verweigert. Als einen erheblichen Verstoß sieht die Wahlprüfungskommission die Behauptung des sozialdemokratischen Wahlprotestes an, daß in Reichsdorf die Wahlurne ein kleiner Kasten mit losem Deckel und Schloß war. Die Wahlstimmzettel waren einer auf den anderen gefallen und wurden vorsichtig nacheinander zum Zählen abgehoben, so daß festgestellt werden konnte, wer konservativ und wer nationalliberal gewählt hatte, zumal da noch eine besondere Liste über die Reihenfolge der antretenden Wähler geführt worden war. Auch in anderen Orten war die Wahlurne ein kleiner Pappkasten oder ein kleiner Kasten ohne Schloß. Vollig ungenügend war in zahlreichen Fällen der sogenannte Isolierzraum. Die Verhältnisse waren so unzureichend, daß der Wähler beobachtet werden konnte. Aus zwei Orten wird gemeldet, daß der Wahlverschlag aus einer aufgestellten Schultafel hergestellt war, die eine Kontrolle des Eintretens der Stimmzettel ermöglichte, zumal, wenn seitwärts ein Mitglied des Wahlvorstandes saß und die Wähler beobachtete. Aus einem Orte wird berichtet, daß ein Isolierzraum überhaupt nicht vorhanden war. Als unerheblich, da nicht genügend substantiiert, hat die Wahlprüfungskommission die Behauptung des Wahlprotestes angesehen, daß in Buddendorf der Wahlverschlag aus einem Bettstirn bestand, unter dem ein Spiegel hing, mittels dessen der Wähler genau beobachtet werden konnte. Erheblich aber erscheint

der Wahlprüfungskommission die Behauptung, daß in Kommerow der Wahlverschlag aus Latten gesimert, die so weit auseinander standen, daß sie die Beobachtung des Wählers bequem gestatteten.

Mit acht gegen sechs Stimmen hat die Wahlprüfungskommission die Erheblichkeit der Behauptung des Wahlprotestes angesehen, daß in Schwerin der Vertrauensmann der Sozialdemokraten aus dem Wahllokal trotz des vorgelegten Ausweises gewiesen wurde. Unerheblich aber erscheint der Wahlprüfungskommission die Behauptung, daß in Wollow der Wahlvorsteher einem Vertrauensmann der Sozialdemokraten gedroht habe, ihn aus dem Wahllokal zu werfen, sobald er Kopf stecken müßte, wenn er sich nicht legitimierte. Die Wahlprüfungskommission vermisst den Nachweis, daß dieser Vertrauensmann tatsächlich das Wahllokal hat verlassen müssen. In mehreren Orten haben im Wahllokal Stimmzettel für den konservativen Kandidaten ausgelegt. In einem solchen Wahllokal wurde das Auslegen nationalliberaler Stimmzettel verboten. Die nationalliberalen Stimmzettel wurden konfisziert und konservativ dafür ausgetauscht. Das Geheimnis der konservativen Wahlverfahren leuchtet hervor aus der Mitteilung des Wahlprotestes, daß ein Gemeindevorsteher die Bauern seiner Gemeinde, die er am Tage vor der Wahl im Holzstern traf, zum Abend in den Krug einlud mit dem Bemerkten, er habe ihnen etwas vom Herrn Landrat vorzulegen. Diese angebliche Mitteilung des Wahlvorstandes bestand darin, daß der Gemeindevorsteher am Abend vor der Wahl ein gefälschtes Flugblatt gegen die Nationalliberalen verlas. Wie es mit dem Wahlgeheimnis in Naugard-Regenwalde beschaffen ist, lehrt die Behauptung des Wahlprotestes, daß einzelne Wahlbezirke so wenig Wähler aufzuweisen hatten, deren Kontrolle selbst bei der geheimen Abstimmung leicht möglich war. Es gab Wahlbezirke mit nur 20, mit 19 und sogar auch mit 18 Wählern im ganzen. Daß hier eine Kontrolle leicht möglich ist, zumal wenn die Wahlurne aus einem Pappkasten oder einer Schachtel besteht, bedarf keines Nachweises.

Trotz aller dieser Wahlunregelmäßigkeiten empfiehlt die Wahlprüfungskommission, die Wahl ohne vorherige Beweiserhebung für gültig zu erklären, weil der konservativ Abgeordnete Siebenbürgler mit 12111 gegen 4733 nationalliberale und 1777 sozialdemokratische Stimmen, also mit sehr großer Mehrheit, gewählt worden ist. Diese große Stimmenzahl für den konservativen Kandidaten rechtfertigt aber doch nicht ohne weiteres die Gültigkeit seiner Wahl; denn der Wahlprotest bietet nur einen kleinen Ausschnitt aus den Vorgängen vor und bei der Wahl. Diese Reichstagswahl in Naugard-Regenwalde ist eben ein typisches Beispiel, wie gewählt wird in Puttkamerun.

Ämtliche Nachrichten.

Der König hat dem Hauptmann Hugo Witt im 3. Seebat., dem Kirchenältesten, Landger.-Dir. Johannes Baur zu Henssburg, dem Domänenpächter, Amtsrat Hermann Kisten zu Werthe im Kr. Brandenburg, dem Architekten Richard Seel zu Berlin, dem techn. Eisenbahnberufsrat a. D., Rechn.-Rat Richard Stiegler zu Hannover und dem Eisenb.-Oberleit. a. D., Rechn.-Rat Gustav Adel zu Köln den Rot. Altorde. 4. Kl. dem Eisenb.-Lokom.-Führ. a. D. Leberich Ruge zu Königsberg das Verdienstkreuz in Silber verliehen.

Dieferen Einfluß auf die häusliche Erziehung können nur solche Frauen erfolgreich üben, denen ein Verständnis für die Mannigfaltigkeit des Lebens, für Staat und Gesellschaft in deren einfachsten Grundbeziehungen innewohnt. Fr. v. Holtendorff.

Auftakt.

Unter dem Poiteinlauf des wonnesamen Frühlingstages im Februar finden sich zwei äußerlich und innerlich sehr ungleiche Drucksachen friedlich beieinander. „Aus dem dunkelsten Berlin“ heißt die armfelig ausgestattete Mitteilung eines Vereins, welcher Arbeitslosen helfen will. Man sammelt durch freiwillige Helfer an kalten Winterabenden ganz früh im Süden und im Norden der Riesenstadt die halberfrorenen Menschen, welche irgendwo und irgendwie ohne ein Dach über dem Kopf genächtigt haben, vereinigt sie in einem warmen Saal, gibt ihnen große Semmeln und heißen Kaffee, und wenn sie ein wenig aufgewacht sind, folgt eine kleine Andacht für die Seele. Der Durchschnitt in dieser „Schrippenkirche“ betrug im letzten Winter 1482 Menschen, macht im ganzen Winter 46 000 Mann. Von einer eigenen Beteiligung an dieser originellen Wohltätigkeit her ist mir das Bild der andächtigen Gemeinde gegenwärtig; ich sehe noch die frostklammen Finger dieser jugendlichen und auch welken Hände um die großen Blechschalen sich legen, als wir aus mächtigen Kannen den warmen Inhalt einschlürften. Die angewitterten Greise, verkommenen Männer und arbeitslosen Burschen sucht man dann zu beraten und möglichst unterzubringen, sie bekommen Kleidung und eine Arbeitsempfehlung, unter Umständen auch etwas Geld zu einer Fahrt in der Stadt oder aufs Land. Ich liege in den schmucklosen Mitteilungen dieses Männerbundes von einer Schreibstube für die stillensten Konfesse, die gewissen Lehrer und Studenten, die fittich verkommenen Arbeiter und Beamten aller Art; und von der erfindlichen Beschäftigung der anderen, die Papierabfälle fünffach fortieren und das fortierete Papier mit der Papierpresse in Zentnerballen sticht und das fortierete Papier mit der Papierpresse in Zentnerballen sticht und das fortierete Papier mit der Papierpresse in Zentnerballen sticht und das fortierete Papier mit der Papierpresse in Zentnerballen sticht.

fürstendamm, dessen 400 Zimmer mit elektrischen Weckeruhren, mit Licht und Farben, erlesenen Hölzern und kostbaren Stoffen harmonisch abgestimmt sind und ein wonniges Wohlgefühl in uns wachrufen, — es ist nur ein wenig Kleingeld dabei notwendig. Dies Zauberschloß empfiehlt keine alten abgelagerten Weine und edlen Karitäten in einem wunderlichen Sprachgemisch; die Preise fangen sehr manierlich an und werden nach und nach vornehm. Ein Grünhäuser Herrenberg, Kellerabzug des „seligen“ Freiherrn v. Stumm, den sein glücklicher Schwiegerohn nach seiner Abtötung geerbt hat mit den verschiedenlichen Millionen dieses Scharfmachers, ist schon für Acht ganz 8 Mark die Flasche zu haben; das Trierer Priesterseminar hat einen Bischofstropfen, der noch etwas billiger ist; die Perle der Saar von 1904 zahlen wir bereits mit 20 Mark, den Erbacher von 1893 mit reichlich 50 Mark, das beste Roß des Jahrgangs 1884 Steinberger Cabinet gibt es die Flasche zu 60 Mark. So liegen sie beieinander, friedlich, als müßte es so sein: die allerfeinste Auslese und der älteste Schloßabzug und der Ragabund von der Landtrahse, der die Müllkästen auf einen ehernen Rest durchstöbert, dem die Lumpen vom Leibe herunterhängen und dessen „Cabinetstropfen“ der gemeine Jodel ist, der ihm vollends die Tragne verbrannt. Weibol mit angegangener Gurke und ehemaliger Käse, der sich selbstständig gemacht hat, um sich „auf dem Laufenden“ zu erhalten.

Ich will mich meiner Arbeit zuwenden, da dringt von der Straße her ein militärisches Morgenständchen zu mir hinauf. Wer in Charlottenburg auf der Schloßstraße wohnt, in der eine Kaserne steht, der hat zur engsten und engeren Nachbarschaft immer auch mehrere Offiziersfamilien, welche möglichst nahe bei ihrem — sozusagen Geschäftslokal bleiben müssen. Und wenn die Geburtstage des Offiziers und seiner Gattin fällig sind, so gibt es nach hübscher Sitte die Militärkapelle des Regiments vors Haus, bei Gartenwohnungen auf den Hof, welcher Garten genannt wird, — und warum soll ich mir nicht die Unbefangenheit meines gelbeschleierten Zimmergenossen (welcher auf den Namen Strampel hört) aneignen, der seinerseits fest davon überzeugt ist, daß die Veranstaltung für ihn eingerichtet wurde, höchstens noch gleichzeitig für seinen kanarischen Kollegen im Nebenzimmer mit dem Raabischen Charakternamen Rinnemann? Also die Fenster auf, die Herzen auf — es ist milde Vorfrühlung, Dien und „Dein“ halten zudem ohne unsere Erlaubnis ihren Ausgehtag. Die schmutzigen Uniformen der soldatischen Musiker blitzen in der Sonne, Strahlenpassanten nebst etlicher Jugend genießen das Freitongert, und der preussische Schutzmansshelm winkt würdig. Sein Träger hält auf Ordnung, diese Himmelstochter ist seine Königin. „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, so fangen alle Ständchen an: erst kommt der Kirchgang und dann die Schützenwiese. Der Schutzmann, der das fromme Lied übermacht, wirkt auf mich wie das königlich preussische Christentum. „Kommet zu Hau“, spielen die Soldaten — der Ordnungsmann ober-

Ein welt-elegantes Druckset liegt daneben, zierlich gepreßt, modern oerführerisch, die Dikerte des neuen fürstlichen Hotels am Kur-

Deutsches Reich.

Zur Bezeichnung der deutschen Botschaft in Rom. Nicht Hr. von Jenisch, der bisherige preussische Gesandte in Darmstadt, sondern der bisherige Gesandte in Brüssel, von Flotow, wird also, einer bereits erwähnten offiziellen Mitteilung zufolge, deutscher Botschafter in Rom. Herr von Flotow ist im Oktober 1862 geboren, steht also im 51. Lebensjahre. Er gehörte als Attaché der Botschaft in Washington an, kam dann nach Dresden, nach dem Haag, nach Rom — damals zur Gesandtschaft beim Vatikan — und wurde im Jahre 1904, als Fürst Radolin Botschafter war, Botschaftssekretär in Paris. Man rühmt ihm nach, daß er dort, soweit er in Vertretungsfällen in die Lage kam, eine gewisse selbständige Tätigkeit zu entfalten, bemerkenswertes diplomatisches Geschick gezeigt hat.

Der infolge eines schweren Herzleidens aus dem Staatsdienste scheidende Gesandte Hr. von Räder-Jenisch, ist ebenfalls erst 51 Jahre alt. Herr von Jenisch, der, wie bekannt, ein Vetter des früheren Reichskanzlers Fürsten Bismarck ist, legte den ersten Teil seiner Laufbahn bei den Botschaften bzw. Gesandtschaften in Washington, Wien, Buenos Aires und London zurück. 1897 wurde er Botschaftsrat, und war in dieser Eigenschaft vier Jahre lang in Brüssel tätig, von wo er 1901 als Vortragender Rat in die politische Abteilung des Auswärtigen Amtes berufen wurde. Im Jahre 1902 erhielt er Titel und Rang eines Gesandten und kam als Generalkonsul nach Kairo. Kurz bevor er 1906 als preussischer Gesandter nach Darmstadt versetzt wurde, verlieh ihm der Kaiser die Freiherrnwürde. Bei den Reisen des Kaisers gehörte v. Jenisch vielfach zu der engeren Umgebung des Monarchen.

Das unbeherrschbare Mißtrauensvotum. Am 29. v. Mts. wurde zum Schluß der Debatte über die Enteignungsinterpellation bekanntlich jener Beschluß gefaßt (Zentrum, Polen, Sozialdemokratie), der das erste Mißtrauensvotum für den Kaiser auf Grund der erweiterten Kompetenz des Reichstags darstellte.

Bisher ist nun Herr von Bethmann wie die „Täal Rundschau“ mitteilt, noch nicht „in den Besitz“ des Mißtrauensvotums gekommen. Und zwar verhält sich die Sache folgendermaßen: Der Verleber des Reichstags mit dem Reichskanzler wird durch das Direktorium des hohen Hauses vermittelt; das Direktorium macht dem Kanzler nach den Vorschriften der Geschäftsordnung Mitteilung vom Eingehen von Interpellationen, vom Ergebnis der Abstimmungen über Regierungsvorlagen, über Änderungen in deren Text und dergl. mehr.

Der Beschluß vom 29. Januar ist nun dem Reichskanzler deshalb nicht mitgeteilt worden, weil keine Bestimmung der Geschäftsordnung vorhanden ist, auf die hin die Mitteilung hätte erfolgen können. Angeleglich wird die Geschäftsordnungskommission sich demnächst mit dem Fall befassen.

Ärztliche Verjüngung des platten Landes. Man schreibt uns: Mit Rücksicht auf die von Seiten der Aerzteorganisationen erlassenen Warnungen vor dem ärztlichen Studium erscheint es angebracht, darauf hinzuweisen, daß nach den neuesten Ermittlungen die Zahl der Aerzte auf dem platten Lande absolut und relativ zurückgegangen ist.

In den letzten 20 Jahren, und zwar wohl unter dem Einfluß der Einführung der Krankenversicherung im Jahre 1883, ist der

ruft vernehmlich: Weitergehen! Keine Ansammlung! Wer hat nun recht? Ich denke, wenn Kirche und Staat zusammenstehen, so macht die Kirche in Bescheidenheit Platz. Zumal der Nazarener weder eine ortsübliche Ausbildung genossen hatte, noch auch nur über klare Papiere verfügte, also immerhin von vornherein verdächtig war; schon der König Herodes ließ ungnädige Nachfrage nach dem pp. Proletariertum mit den königlichen Ansprüchen halten, und der römische Regierungspräsident Erzengel Pilatus hatte später mit dem Manne gleichfalls keine liebe Not. „Lasset den Lobgesang hören —“ wer das sonst auf der Straße tut, wird aufgeschrien und bekommt sein Strafmandat wegen Verübung öffentlichen Lärms. Das Militär ist natürlich ausgenommen. „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret“; der Schutzmann denkt an „unsern großen Alliierten da oben“, vor allem aber und noch viel deutlicher an den aller gnädigsten Herrn auf Erden: Königsberg, Berliner Universität, Karlstraße, Berlin — jeden Tag eine Portion Weltgeschichte, und wenn es keine Naturgebe gäbe, welche dem Strahburger Herren nicht durchaus glaubhaft und sicher zu sein scheinen, so würde ein Zaubermantel den Allgegenwärtigen am Tage von Königsberg gleichzeitig noch ein bißchen nach Stralburg entführt haben, so daß zur selben Stunde denselben Vater sein ältester Sohn in Ostpreußen und sein jüngerer Sohn im Elsaß am Bahnhof in Empfang nehmen könnten! „Der dich erhält, wie es dir selber gefällt“ — liegt nicht auf dem Tische die freundliche Mitteilung meiner Steuerveranlagungsbehörde, sie habe mich in Berücksichtigung meiner offenbar weit höheren Einkünfte (als ich gewissenhaft ausgerechnet hatte) um fünf Steuerklassen erhöht, so daß ich mir fast einbilden könnte, ich sei ein fetter Kapitalist und lebe von meinen Zinsen? „Dich freundlich geleitet“ — bariße Stimme des Herrn Schutzmanns: „Weitergehen! Ich werde Sie gleich auf den Trapp bringen, wenn Sie nicht auseinandergehen, sondern einen Auslauf machen!“ Die fortpulente Dame will das durchaus nicht, sie geht auseinander. Der Morgenchoral nimmt seinen feierlichen Fortgang. „Alles, was Obem hat, lobe mit Abraham's Gemen“ — die losen Gedanken arbeiten: also doch jüdischer Einfluß in der preussischen Armee, Cabinen nacheln in der Synagoge, persönliche Verfeinerung am Reformationstage mit Thorverleugung. Ihr armen wulsthaubenden Antifemiten! „Lobende, schlüße mit Amen.“ Die Kapelle und mein Schutzmann sind mit sich zufrieden, er streicht den Schnurrbart und strafft die Handschuhe, dann eine würdevolle Geste zu den Passanten hin. Und die Militärkapelle geht über zur „Polnischen Wirtschaft“.

So ist das Leben. Und das in Preußen! Mit Meister Anton sage ich: ich verstehe die Welt nicht mehr, schlüße das Fenster, ermuntere meinen ausgegangenen Dien und seine ihm angelegierte Lebensgefährtin, die Desin, zu mir zurückzukehren, und lege mich mit hörbarem Ruck zur Arbeit zurecht. Theodor Appstein.